

Gefühl und Härte in der Stadt

Junge Berliner Maler im Kunstverein

Die Berliner kommen. Sie verkünden „Gefühl und Härte“ und nennen ihre Ausstellung im Kunstverein auch so. Die heftigen Jung-Maler, eingekesselt zwischen Mauer und Wannsee, zwischen Kreuzberg und Checkpoint Charlie, hauen auf den Putz und singen das „garstige“ Lied der Lebensfreude, die sich von Rock, Punk, Lederjackenkraft und kaltem Neon nährt: Farbexplosionen im Großstadtschunzel, hemmungsloser Spaß am Ich. Geradeaus und grob, jedoch auch schmerzlich empfindsam für Verletzungen der Innen- und Außenwelt, artikuliert die Frontstadt-Kunst Vitalität am Abgrund (bis 14. November).

„Heute noch feiern bis zum Exzeß und morgen schon vom Strudel der Katastrophe verschlungen.“ Diese Stimmung springt einem aus den interessantesten und aggressivsten Berliner Bildern an. Insbesondere die sogenannten „Moritzboys“ – Salome, Rainer Fetting, Helmut Middendorf und Bernd Zimmer, die sich Ende der 70er Jahre am Kreuzberger Moritzplatz eine Selbsthilfegalerie einrichteten, tauchen tief in den „New Wave“-Wirbel ein. Aber ohne schicke Attitüde.

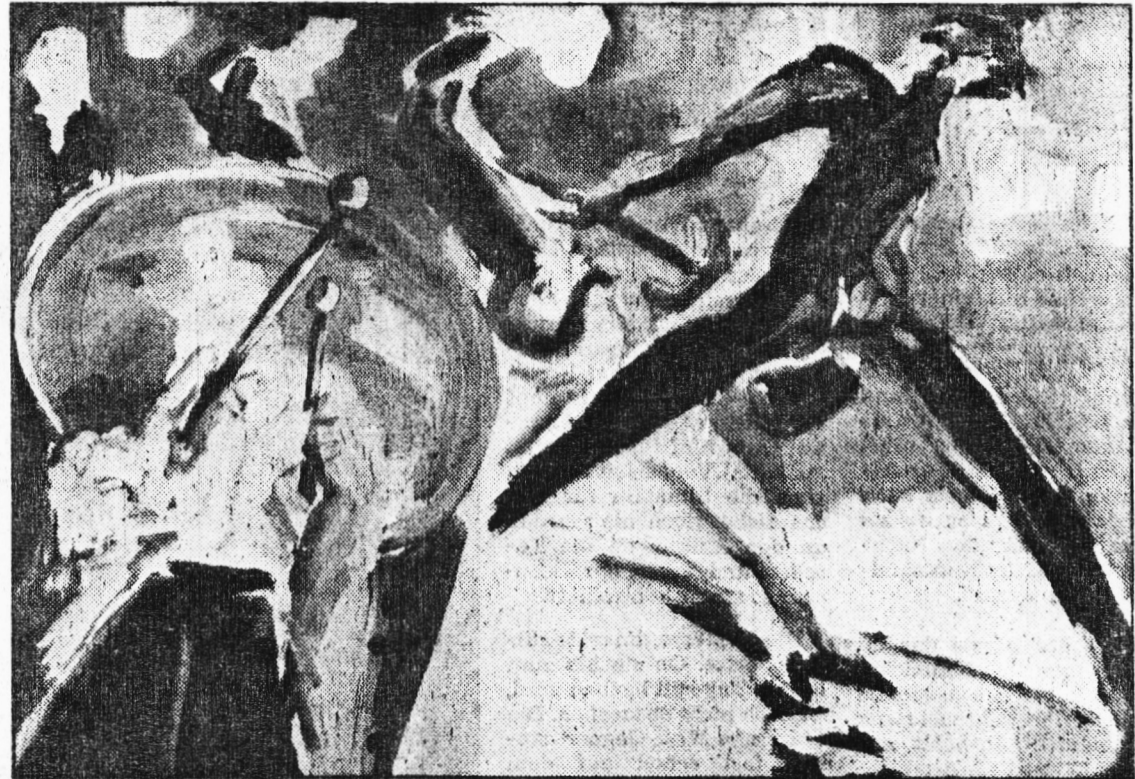
In den Disco-Szenen lauert Gewalt. Transvestiten und andere Normabweichler balancieren ständig auf dem schmalen Grat von Toleranz, den die schweigende Mehrheit zu stürmen sich nicht traut. Vehement ist die Lust am Körper, die Lust an ekstatischer Musik, die Lust am befreienden Mal-Akt, das Aufgehen in einer kollektiven Dynamik. Damit lassen sich schon starke Bilder schaffen. Man weiß auch, was die Expressionisten vor siebzig Jahren in dieser Richtung gültig vorformuliert haben. Doch das geniert nicht.

Der Duktus von heute ist ganz anders: rauher, ungeschlachtet, mehr Schmiß statt Schwung. Aber die Beschädigungen von heute sind auch ganz andere. Und das Schlimmste kommt noch. Solche Ahnungen transportieren die güt-

ren. Dieter Appelt z. B. legt sich bloß und mit Kreide eingerieben in eine schwarze, wassergefüllte Kiste, um daran zu erinnern, daß der Mensch ein vergängliches Kunstwerk ist; bei Barbara Heinisch springen die Modelle nach vollendeter Tat durch die Leinwand, Rainer Mang stopft Stroh in hohle Betonsteine, um Nester zu bauen, Anne Jud bringt eine menschenähnliche Torso-Abstraktion mit vielen, vielen Dollarnoten in Verbindung; Da wird das, was uns umtreibt, auf direkt-symbolische Wege dingfest erklärt.

Der Maler ter Hell schließlich vergewissert sich unmißverständlich der Existenz seiner Person, indem er einfach groß auf ein Bild schreibt: „Ich bin's“. Auch das ist ein Zeichen. Man läßt die Welt so laufen und macht sich's mit der eigenen Identitätskrise gemütlich.

Peter M. Bode



RAINER FETTING: „Drummer und Gitarrist“, ein typisches Bild aus der Berliner Ausstellung „Gefühl und Härte“, die mit finanzieller Hilfe der Firma Philip Morris in den Münchner Kunstverein gekommen ist.